
getreide (Hoggen oder Weizen) in den Kommunalverband Land-
kreis Wiesbaden einführt, jeden eingehenden Posten am Ein-
gangstische mit genauer Angabe der Mengen und Sorten an-
zugeben.

3. Die in Ziffer 1 und 2 vorgeschriebenen Anzeigen sind
schriftlich in zwei Exemplaren bei dem Kreisamtsrat in Wiesbaden
einzuzeigen.

In der Anzeige ist der Name oder die Firma und der Nieder-
lassungsort des Lieferanten sowie der Ursprungsort des Brotes,
des Getreides, der Mehlsorten, der Ursprungsort ist urkundlich nachzuweisen.
Als Ausweis gilt ein von einer Behörde ausgestelltes Ursprungs-
zeugnis, doch können auch Frachtbefehle oder Zollquittungen als
Ausweis anerkannt werden.

4. Das Brotgetreide darf erst in den Verkehr gebracht werden,
nachdem der Rohpreis als genügend anerkannt und dem Einführer
das zweite Exemplar der Anzeige mit schriftlicher Bescheinigung zu-
rückgegeben worden ist.

§ 2.

Alle Anzeigen über Auslandsbrotgetreide müssen die Aufschrift
„Auslandsbrotgetreide“ tragen und getrennt von anderen Anzeigen
erstattet werden.

§ 3.

Wer gewerbmäßig ausländisches Brotgetreide in den Kom-
munalverband Landkreis Wiesbaden einführt, ist verpflichtet,
bei dem Kreisamtsrat in Wiesbaden nachweislich ein Verzeichnis
der im Laufe der Woche an Händler, Müller und andere Gewerbe-
treibende, die Brotgetreide verarbeiten, abgegebenen Getreide-
mengen und ihrer Empfänger einzubringen, und zwar gleichviel, ob
die Empfänger im Kommunalverband Landkreis Wiesbaden wohn-
en oder nicht. Wenn Empfänger, die im Kommunalverband
wohnen, solches Getreide nicht in ihrem Gewerbebetriebe ver-
arbeiten oder an Verbraucher abgeben, sondern an Wiederver-
käufer in denselben Kommunalverband abgeben, so sind diese
ebenfalls zur wöchentlichen Einreichung des Verzeichnisses ver-
pflichtet.

§ 4.

Müller und andere Gewerbetreibende, welche Auslandsbrot-
getreide in ihrem Gewerbebetriebe verarbeiten, haben über dieses
Getreide ein besonderes Getreidelagerbuch zu führen. In diesem
Lagerbuch ist jeder Posten dieses Getreides, der eingelagert oder
vom Lager entnommen wird, nach dem Eingangs- oder Entnahms-
tage unter Angabe des Tages und der Menge zu buchen.

Am 15. und letzten jeden Monats ist bei Geschäftsschluss das
Lagerbuch abzuschließen. Das Auslandsbrotgetreide, das zu diesem
Zeitpunkt vorhanden ist, ist abzuwiegen und als Bestand für den
nächsten halben Monat vorzutragen.

§ 5.

Ueber das Auslandsbrotgetreide haben die Müller, Händler
und andere Gewerbetreibenden am 15. und letzten jeden Monats
eine besondere Bestandsanzeige an den Kreisamtsrat in Wies-
baden abzugeben.

§ 6.

Das aus dem Ausland eingeführte Brotgetreide darf un-
beschränkt zur Herstellung von Mehl und anderen Nahrungsmitteln
verwendet werden.

§ 7.

Das aus ausländischem Brotgetreide im Inlande hergestellte
Mehl unterliegt derselben Überwachung, wie das aus dem Aus-
lande stammende und in den Kommunalverband Landkreis Wies-
baden eingeführte Mehl.

Die Vorschriften der Anordnung des Kommunalverbandes
Landkreis Wiesbaden betreffend den Verkehr mit Auslandsbrot,
vom 23. Mai 1916, Kreisblatt Nr. 64/228, finden daher auch auf
das aus ausländischem Brotgetreide im Inlande hergestellte Mehl
Anwendung.

§ 8.

1. Müller, Händler und andere Gewerbetreibende, die Aus-
landsbrotgetreide im Besitz haben, sind verpflichtet, dieses Getreide
von ihren übrigen Getreidebeständen getrennt zu halten.
2. Das daraus hergestellte Mehl ist in den Verkaufsräumen
von dem aus Inlandsgetreide hergestellten Mehl getrennt aufzu-
bewahren und durch Abtrennung eines deutlich lesbaren Schildes
mit der Aufschrift „Mehl aus ausländischem Getreide“ als solches
kennlich zu machen.

§ 9.

Diese Vorschriften treten sofort in Kraft.

§ 10.

Zwischenhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Ge-
fängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark
bestraft.

Wiesbaden, den 24. Februar 1917.

Ratens des Kreisamtsrates.

Der Vorsitzende.

J.-Nr. II. 2429.

von Heimbürg.

Nr. 152.

Bekanntmachung

Von unserem Getreide darf jetzt kein Korn verloren gehen. Es
ist daher notwendig, beim Weizen nur solche Mittel anzuwenden, die
es ermöglichen, Reste von gezeigter Saat und Saatgut, das nach
der Weize aus irgend einem Grund nicht ausgefällt wird, noch zur
Bermahlung zu verwenden. Um dieses zu erreichen, ist erforderlich,
dass sich die Landwirte eines geeigneten Beizmittels bedienen. Die
landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse, Filiale Frankfurt a. M.,
empfiehlt die Verwendung von „Formaldehyd“ vermisch mit
Wasser, welches eine ausreichende Entkeimung ermöglicht und das
behandelte Getreide außerdem für alle Zwecke tauglich erhält. Da
die einzelnen Gemeinden für die Frühjahrssaat in der nächsten Zeit
ihren Bedarf an Saatbeize decken müssen, ersuche ich die Magistrat
und Gemeindevorstände, in den Gemeinden durch ortsübliche Be-
kannmachung die Landwirte auf die Verwendung des Beizmittels
hinzuweisen. Bestellungen haben bei der Landwirtschaftlichen
Zentral-Darlehnskasse, Filiale Frankfurt a. M., zu erfolgen.

Wiesbaden, den 26. Februar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisamtsrates.
von Heimbürg.

Nr. 153.

Bekanntmachung

Den Ortsgruppen des Kreisvereins, dem Volksbildungs-
verein in Biedrich, sowie den Bürgermeistern in Eddersheim
und Weibach ist das vom Direktor der landwirtschaftlichen Schule
in Warmen R. Langbein herausgegebene Buch: „Schweinefütterung
und Mästung in Kriegs- und Teuerungszeiten zur Belehrung und
Aufklärung der Bevölkerung überwiegen worden.

Das Buch bietet in alphabetischer Anordnung fast alle Futter-
mittel, die überhaupt zurzeit erhältlich sind, und legt gleichzeitig
darauf Wert, die zweckmäßigste Anwendung dieser Mittel den Be-
nutzern des Buches auseinander zu setzen.

Wiesbaden, den 22. Februar 1917.

Der Königliche Landrat.

J.-Nr. II. 2209.

von Heimbürg.

Nr. 154.

An die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren Bürger-
meister der Landgemeinden.

Betrifft: Das Entfernen der alten und dünnen Obstbäume und
das Ausschneiden des dünnen und kranken Holzes und der Ast-
stumpfen.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obst-
bäumen viel dünnes und krankes Holz gebildet; viele Bäume sind
auch teilweise dürr geworden, sodass es sich nicht mehr lohnt, diese
stehen zu lassen.

Die abgängigen Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den
Baumtrönen sind nicht nur eine Ungeheuer der Baumanlagen,
Straßen und Gärten, sondern bilden auch für den gesamten Obst-
bau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde,

im fallenden Holz usw. unzählige, schädliche Insekten und Pilze
ansiedeln, die auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer
schädigen. Auch die Stumpfen stellen eine unrichtig abgenommene
oder vom Sturm abgetriebene Rinde für die Gesundheit des
Baumes von großem Schaden. Derartige Aststumpfen vorheben
ist, gehen vielmehr in Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit
die Stammfäule. Solche innerlich faulen und kranken Bäume sind
gegen schädliche Witterungseinflüsse, besonders gegen Sturm wider-
standlos; ihr Abzug ist daher sehr fraglich.

Die Stammfäule und morsche Bäume, die dünnen und kranken
Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen.
Rinde und Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen,
Rinde und Aststumpfen, sowie die abgestorbene Rinde von den
Bäumen abzutrennen und Stamm und Kronenäste vollständig mit
Kalkmilch oder besser einer 20% Brühe aus wasserlöslichem Ob-
stbaumfäulemittel anzustreichen.

Sämtliche Schnittwunden, die eine Größe von 5 Zm. Durch-
messer übersteigen, sind zur Verhütung von Fäulnis mit Stein-
kohlentee zu verstreichen, die Astlöcher zu reinigen und mit Zement
oder einem Gemisch von Leinwand und Kies auszufüllen.

Ausgeworfene Bäume, abgeschnittenes Holz, abgefragte Rin-
den, Rinde und Aststumpfen sind sorgfältig zu sammeln und durch Ver-
brennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen von
Raupennestern, erkennbar an den zusammengeknüpften Blätter-
büscheln, und auf die Eiringe des Ringelspinners zu achten, vor-
handene Raupennester und Eiringe sind zu sammeln und sorgfältig
zu vernichten.

Die Polizeiverwaltungen der Städte und die Herren Bürger-
meister der Landgemeinden veranlasse ich, vorstehendes wiederholt
zu Kenntnis der Obstbaumbesitzer zu bringen und dafür zu sorgen,
dass die abgestorbenen Bäume und Aststumpfen, sowie die Aststumpfen
entfernt, Sägemunden und sonstige Verletzungen des Baumes
sorgfältig gereinigt und mit geeignetem Material verstrichen, die Ast-
löcher gereinigt und ausgefüllt und die Raupennester entfernt
werden.

Das Feldschuttpersonal ist anzuweisen, auf die sorgfältige Be-
folgung dieser Verfügung zu achten und die Säumigen anzuleiten.
Ueber den Erfolg der getroffenen Anordnungen ist mir bis
zum 15. April 1917 zu berichten.

Wiesbaden, den 21. Februar 1917.

J.-Nr. II. 15280.

von Heimbürg.

Nr. 155.

Nachmusterung der Dienstunbrauchbaren.

Am 2. und 3. März 1917 haben sich zu melden:

Sämtliche am 8. September 1870 und später geborenen im
wehrgfähigen Alter befindlichen Personen, die die Entscheidung:
„Dauernd untauglich“, „Dauernd dienstunbrauchbar“, „Dauernd
tauglich“, „Dauernd dienstfähig“, „Dauernd dienstunfähig“ und
„Dauernd dienstfähig“ erhalten, einschließlich derjenigen, welche
in den Militärpapieren den Bemerkung: „Nicht zu kontrollieren“
haben, und zwar:

- a) bei der Ortsbehörde alle unangehörigen Leute,
- b) beim Bezirksfeldwebel in Wiesbaden alle angehörigen
Leute.

Als ausgebildet gelten diejenigen Leute, die:

1. im Frieden 1 Jahr und länger altist,
Einschreibungsnummer mehr als 9 Monate gedient haben,
2. alle geübten Ersatz-Reservisten,
3. alle Ersatz-Reservisten, die während des Krieges 3 Mo-
nate und länger gedient haben.

Leute des unangehörigen Standes, ungediente „D. U.“, die
während des Krieges eingezogen waren, gleichgültig wie lange,
haben sich mit den unangehörigen Mannschaften zu melden.

Militärpapiere sind mitzubringen oder einzufenden.

Die Unterlassung der Anmeldung wird nach den Kriegsgefehen
streng bestraft.

Zu Ziffer 1-3 ist persönliche Meldung erwünscht und zwar
vormittags von 9-12 Uhr beim Bezirksfeldwebel Wiesbaden,
Bertramstraße 3.

1. Aus dem Stadtkreis Wiesbaden:

- 1870-72 geborenen Erdgesch. Zimmer 34,
1873-75 geborenen Erdgesch. Zimmer 28,
1876-78 geborenen Erdgesch. Zimmer 34,
1879-84 geborenen Erdgesch. Zimmer 28,
1885-98 geborenen 1. Stock Zimmer 54.

2. Aus dem Landkreis Wiesbaden:

- 1870-84 geborenen Erdgesch. Zimmer 25,
1885-98 geborenen 1. Stock Zimmer 54.

3. Aus dem Rheingaukreis:

- 1870-84 geborenen Erdgesch. Zimmer 37,
1885-98 geborenen 1. Stock Zimmer 54.

4. Aus dem Untermainkreis:

- 1870-84 geborenen Erdgesch. Zimmer 37,
1885-98 geborenen 1. Stock Zimmer 54.

Wiesbaden, 27. Februar 1917.

Bezirkskommando Wiesbaden.

Wird veröffentlicht. Die Herren Bürgermeister des Kreises
werden ersucht, die vorstehende Bekanntmachung sofort in orts-
üblicher Weise bekannt zu geben.

Wiesbaden, den 27. Februar 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 156.

Nachmusterung.

1. Alle am 8. September 1870 und später Geborenen, als dau-
ernd untauglich Ausgemusterten, einerlei, ob diese Entscheidung
im Frieden oder während des Krieges getroffen wurde; einschließl.
der betreffenden Ersatz-Reservisten, welche weniger als 3 Monate
gedient haben;

2. alle am 8. September 1870 und später Geborenen, als dau-
ernd untauglich Ausgemusterten, welche während des Krieges die
Entscheidung „zeitig arbeitsverwendungsunfähig“ erhalten haben;

3. die als „zeitig arbeitsverwendungsunfähig“ zurückgestellten
Militärpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1894, 1895, 1896 und
1897, sowie der zurückgestellten Landsturmpflichtigen des Geburts-
jahrganges 1898.

haben sich sofort, spätestens bis zum 5. März 1917, bei der Ortsbe-
hörde ihres Wohnortes unter Vorlegung der Militärpapiere anzu-
melden; die Unterlassung der Anmeldung wird bestraft.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird bemerkt, daß
die Ersatz-Reservisten und im Frieden gediente Mannschaften, welche
am 8. September 1870 und später geboren sind, sowie als dauernd
untauglich ausgemustert wurden, sich sofort bei dem zuständigen
Bezirksfeldwebel anzumelden haben.

Wiesbaden, den 27. Februar 1917.

Der Vorsitzende der Erfolge-Kommission des Landkreises
Wiesbaden:

von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Bei pommerischen Bauern.

Von den großen Erfolgen, die Hindenburgs Anruf an die
Landwirte zu Gunsten der Munitionsbereitstellung gehabt hat, ist schon
an anderer Stelle mehrfach die Rede gewesen. Nachdem die „Ber-
atungsgesellschaft der Hindenburg-Spende der deutschen Landwirte“
der Provinz Pommern als Vorkurs das theilweise wirtsch. Indus-
triegebiet übertragen hatte, wurden Männer, die in Rhein-
land und Westfalen wirkten, durch Vermittlung des Oberpräsidenten
von Rheinland und Westfalen der Provinz Pommern zur Ver-

fügung gestellt. Sie bestanden im Übernehmen mit den Land-
wirten o. d. einzelnen Kreise, um hier durch Vorträge aufklärend zu
wirken. Dr. Deiter erhielt die pommerischen Kreise Anklam und
Grimm zugeteilt. Die Hindenburg-Bewegung ist in Pommern
u. a. so: Bei den Vorträgen sah es zunächst darauf an, den Land-
wirten Pommerns ein Bild der Industriegegend Rheinlands und
Westfalens im Frieden und im Kriege zu geben. Es mußte an-
schaulich gelehrt werden, welche großen Aufgaben schon im Frie-
den hier gelöst werden, welche Massenmassen deshalb hier auf-
gestellt werden müssen, welche Aufgabenstellungen bestehen hier auf-
gestellten Raum zusammengefasst werden müssen und welche Ein-
richtungen auf sozialer Ebene (Zukunftsfürsorge, Sänglings-
und Kinderheime, Wohnstätten im Interesse der heranwachsenden
Jugend auf geistigem und körperlichem Gebiete, Wohnungsfür-
sorge) schon im Frieden notwendig waren, um die Bevölkerung
leistungsfähig zu erhalten. Besondere Begeisterung erregte z. B.
der Hinweis, daß auf einem 1000 qkm umfassenden Gebiet mit
der Stadt Essen im Mittelpunkt 2.787.000 Menschen wohnen und
arbeiten, während auf dem gleich großen Gebiet des pommerischen
Kreises Demmin nur 48.000 Einwohner, oder auf dem nicht ganz
so großen Gebiet des Kreises Greifswald nur 35.000 Menschen zu
ernähren sind; oder die Mitteilung, daß in der 25.000 Einwohner
zählenden Stadt Weiden im Friesland neben vielen anderen Betrieben
täglich 750.000 Beschäftigter beschäftigt werden. So ging den
Zuhörern ein Bild durch die Seele, welche Arbeiten im Industrie-
gebiet überhaupt geleistet werden. Dann mußte dargestellt werden,
wie sich dieses Bild im Kriege verändert hat und gelehrt werden
mußte, daß die Industriegebiete Rheinlands und Westfalens jetzt eine
große Munitionsfabrik bilden, daß überall, wo noch ein leeres
Fabrikatrum zur Verfügung steht, Drochbälle aufgestellt sind, daß
auch die Industriegebiete, die im Frieden mit der Bearbeitung von
Eisen und Stahl nichts zu tun hatten, ihren Betrieb völlig um-
gestellt haben und daß alles, was irgendwo Hände und Füße
regen kann, Frauen und Mädchen, Kinder und Greise, in Tag-
und Nachtschichten vor glühenden Öfen, in der Tiefe der Erde oder
in den Tausenden von Fabriken ihre ganze Kräfte einbringen, um
für die Krieger draußen Munition und Geschosse herzustellen. Alle
diese Darlegungen erregten nicht nur das größte Interesse, sondern
es zeigte sich auch — man merkte es an der gespannten Aufmerk-
samkeit, den veränderten Blicken und den Fragen nach Be-
endigung des Vortrags —, wie unbekannt die Verhältnisse des
Westens den Bewohnern Pommerns noch waren. Tiefste Müde-
fühl, ja seelische Erschütterungen — wie oft sah ich nicht nur
Frauen, sondern sogar gereifte Männer ihre Tränen trocken —
erregten über die Mitteilungen, daß es in Rheinland und West-
falen an Kartoffeln seit einiger Zeit nur drei Pfund wöchentlich
oder 214 Gramm täglich gibt — ich zeigte in dem Vortrag eine
Kartoffel von dieser Größe und stellte dabei fest, daß kein Zu-
hörer eine Ahnung davon hatte, wieviel Gramm Kartoffeln in den
ländlichen Kreisen täglich verzehrt werden —, daß ein Fett höchstens
62½ Gramm, an Brot 3½ Pfund wöchentlich gewährt werden,
und daß höchstens 250 Gramm Fleisch wöchentlich, selbst nicht überall,
zur Verfügung stehen, daß es sogar Gemeinden gibt, die schon seit
längerer Zeit nicht mehr über den Durchschnittslohn von etwa
140 Gramm wöchentlich hinauskommen, ohne daß deshalb die
Industriearbeiter und Arbeiterinnen in ihrem Arbeitslohn nach-
lassen. Die pommerischen Landwirte, die nach ihrer eigenen Er-
klärung noch immer ausreichten mit Erzeugnissen ihres Bodens
versorgt sind, erklärten dann stets, sie hätten es doch noch nicht ge-
wagt, nach solchem Hebeln des Entsetzens und des Entregens
von Unbehagen in der Lebensmittelfürsorge in den Fabri-
ken Rheinlands und Westfalens sich abspize, und daß sie es für
gar nicht vorstellen könnten, daß die Bewohner des Westens nur
am Sonntag ein Stück Fleisch und ein Butterbrot verzehren können;
in Zukunft würden sie gern die Augen über die Schwierigkeiten
in ihren eigenen Betrieben (Mangel an Düngemittel, Mangel an
Saaten) verschließen lassen. Ihr Urteil änderte sich auch dann
nicht, wenn noch hingefügt wurde, daß die Schwer- und Schwer-
arbeiter außer den oben angeführten Lebensmitteln noch Zugang
an Margarine — eine Stadt in Pommern hatte gergelich Mar-
garine ihrer Bürgerstadt angeboten —, Kartoffeln und Brot (sowie
sonstige Lebensmittel (Leinwand, Hülfenstoffe, Graupen usw.)
erhalten, und daß auch der übrigen Bevölkerung von diesen Lebens-
mitteln gelegentlich Mengen überlassen werden. Wenn ich dann
darlegte, welche Bedeutung die Weizen (Stroh) jetzt für uns
haben mit welcher Liebe wir uns im Westen ihrer annehmen, um
diese durch Dörren und Säuern haltbar zu machen und daß wir
aus den Weizen mindestens 10 schwachste Gerichte herstellen
können — in Pommern wurden diese bisher zur menschlichen Er-
nährung nicht verwandt —, dann zeigte die Blicke der Zuhörer,
daß es ihnen erst jetzt klar geworden war, wie gut man noch, fast
wie im Frieden, in Pommern lebt. Wenn ich weiter an der Hand
der Berichte der Sänglingsführerinnen, der Ostpreußenlände und des
ältesten höchsten Arztes Bilder entwarf, die zeigten, mit welchem
flehen Hebeln unsere Frauen über die Not und Entbehrungen
der Zeit, ohne zu murren, hinwegkommen, dann sprach aus den
Gesichtern von Pommerns Männern und Frauen der heiße Wunsch,
den Brüdern und Schwestern des Westens hilfe zu leisten, die Hände
zu reichen — viele Zuhörerinnen nach Beendigung des Vortrags haben
hervon Kunde. Und wenn dann zum Schluss meiner Darlegungen
nachdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß diese Männer und
Frauen des Westens dringend unterstützt werden müssen, nicht
allein um ihrer selbst willen, sondern um unseres Vaterlandes, der
deutschen Bauernschaft, um des ewigen Sieges unserer Wei-
fen willen, dann folgte den Ausführungen seine Beifallsbezeugung:
eine lautlose Stille, erfüllte vielmehr den Raum. — Hört, hört,
pommerische Landwirte, für dieses Zeichen eures Mitleids! Die
Industriearbeiter und Arbeiterinnen des Westens haben euch ver-
standen! — Dann — nach einigen Minuten — erhob sich meist
einer der Zuhörer: so in Grimm ein Rektor, der mit erhebener
Stimme mir zurief: „Sagen Sie, Herr Bürgermeister, den
schwehrtiefenden, schwerarbeitenden Munitionsbereitern und den
ringschützenden Weizen: Es gibt noch Pommern in der Welt,
die die Sache des Vaterlandes nicht im Stiche lassen; als die Kassen
in Ostpreußen ebrachen, rief unser Kaiser zum Schutz unserer
Provinz mit Schwerbild den Hindenburg, nun rufe uns Hindenburg
um Hilfe. Er soll uns nicht unlosst gerufen haben.“ Über in
Triebseln ein Geistlicher mit den Worten: „Ich habe während des
Vortrags meinen Blick nicht von der auf dem Nebentisch liegenden
Kartoffel von 214 Gramm, die für das Morgen-, Mittag- und
Abendessen eines Industriearbeiters dienen muß, wenden können.“
Da jetzt es sich, daß, wie gut wir es in Pommern haben. Wir
brauchen nicht zu hungern, haben wir doch auskömmlich Fleisch,
Butter und Fett. Wir Pommern wollen die Industriearbeiter nicht
im Stiche lassen; wir wollen sie nach Kräften unterstützen.“ Un-
vergessen bleiben sollen auch die Ausführungen des Vorstandes des
Arbeitervereins in B. g., der im Namen seiner Standesgenossen
erklärte, daß die Arbeiter Pommerns, obwohl sie selber nur knapp
gestellt seien, doch ihren Brüdern im Industriegebiet mit der Tat
beistehen und abgeben wollten.

Die Kriegslage.

Cloud Georges Rede im französischen Spiegel.

Ab Bern, 26. Februar. „Figaro“ erzählt zu der Rede
Cloud Georges, alle Staaten der Entente müßten energische Maß-
nahmen ergreifen oder untergehen, sie müßten wählen, ob sie jetzt
im wirklichen Kriegszustand leben oder sich künftig mit der Sklave-
rei begnügen wollten. Die Völker müßten bereit sein, sie zu hören.
— „Gaulois“, „La France“ und „Patrie“ sprechen sich in ähn-
lichem Sinne aus. — „Patrie“ erklärt, man sei jetzt in die letzte
Wertstunde des Krieges eingetreten. Heberall leide man, aber
Frankreich habe seit Kriegserklärung immer die größten Opfer ge-
bracht. Man könne verlangen, daß die anderen Alliierten heute
ebenfalls Opfer bringen.

Die deutschen Gefangenen in England.

Haag, 27. Februar. „Daily News“ melden, daß ein neues
System für die Bekämpfung der deutschen Kriegsgefangenen ein-
geführt werden soll. Die Deutschen werden unter der Aufsicht
Bewachung, für den Frontdienst nicht mehr tauglicher Offiziere
in erster Linie dafür verwendet werden, im Winterhalbjahr zu sein.
Das Blatt hebt hervor, daß die Deutschen sich gut führen und bei
Disziplin halten. Wilsch zitiert die Deutschen Kaninchen, um
dadurch ihre Ficktion zu verbessern.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Abt. Militär. Großes Hauptquartier, 27. Februar.

Wettlicher Kriegshauptpl.

Von zahlreichen Vorkößen der Engländer gegen unsere Front zwischen Hren und Sonne gelangte nur einer in unsere Gräben. Derselbe von Artas eingedrungener Feind wurde durch Gegenstoß gemorfen.

Artilleriefeuer erhob sich nur in wenigen Abschnitten über das gewöhnliche Maß.

Deftlicher Kriegshauptpl.

Bei abnehmender Kälte war die Gefechtsfähigkeit mehr- fach lebhafter als in letzter Zeit.

Mazedonische Front.

Nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vorfälle unserer Torpedoboote an die englische Küste.

Wba Berlin, 26. Februar. In der Nacht vom 25. zum 26. Februar flossen Teile unserer Torpedobootsflotte unter Führung der Korvettenkapitäne Tilleken und Albrecht (Korad) in den englischen Kanal bis über die Linie Dover-Sandwich und in die Themse mündung vor.

Die im Kanal gestellten englischen Zerstörer wurden nach heftigem Artilleriegefecht versenkt. Mehrere von ihnen wurden durch Torpede beschädigt und gingen einem weiteren Kampf durch schließlichen Rückzug aus dem Wege. Unsere Boote erlitten keine Verluste oder Beschädigungen. Im übrigen wurde in diesem Gebiet vom Gegner nichts gesehen.

Ein anderer Teil unserer Torpedoboote drang, ohne irgend eine Bewachung anzutreffen, bis nach Nord-Ferland und in die Downs vor. Die militärischen Küstenanlagen sowie einige dort unter Land zu Unterfliegende Fahrzeuge wurden mit beschädigtem guten Erfolg unter Feuer genommen. Handelsverkehr wurde nicht ange- stellt. Auch diese Boote sind vollständig und unbeschädigt zurück- gefahren.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Tauchbootkrieg.

Ein Passagierdampfer versenkt.

Wba London, 26. Februar. Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Der Passagierdampfer „Laconia“ (13 059 Bruttoregistertonnen) der Cunard Linie, der von New York kam, ist ohne Warnung versenkt worden. Ein Schiff mit 270 Überlebenden der „Laconia“, darunter eine Anzahl Passagiere, wird um Mitternacht im Hafen erwartet.

Wba Berlin, 27. Februar. Am 13. Februar hat das fran- zösische Marineministerium bekannt gegeben, daß ein feindliches Unterseeboot am 12. Februar 5 Uhr nachmittags nahe der Abour- Mündung aufgetaucht sei und sechs Kanonenschüsse auf die Küste abgegeben habe. Die Küstenschiffe hatten sofort das Feuer auf das feindliche Fahrzeug eröffnet, das, von den französischen Ar- tilleristen mit dem ersten Schuß getroffen, schnell tauchte. Das be- treffende Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt. Es hat am 12. Februar die großen Anlagen der Forges de Abour bei Ban- gonne ausgiebig beschossen. Der Erfolg wurde durch mehrere große Brände bestätigt. Erst nach geraumer Zeit wurde das Boot von einer Artilleriebatterie erfolglos unter Feuer genommen. Das be- treffende Unterseeboot und noch ein anderes haben versenkt: ein Dampfer, drei Segler und zwei Fischfahrzeuge von insgesamt 17 000 Bruttoregistertonnen.

Wba London, 27. Februar. „Daily Chronicle“ meldet aus Durreskown: Die „Laconia“ ist bei verhältnismäßig ruhigem Wetter versenkt worden und überholte stark. Die Boote konnten nur mit großen Schwierigkeiten herabgelassen werden. Es gab keine Panik. Nach den Schätzungen der Passagiere sind 10 bis 22 Personen ertrunken, darunter zwei Amerikaner. Im ganzen wa- ren etwa 300 Menschen an Bord, darunter sechs Amerikaner. Die Versenkung geschah am Sonntagabend 1/10 Uhr.

(Notiz: Dem widerspricht die Meldung der Direction der Cu- nard-Linie, daß alle Personen, die sich an Bord der „Laconia“ be- fanden, gerettet sind. Es läßt sich vorläufig nicht feststellen, welche Meldung die spätere ist.)

Wba London, 27. Februar. Meldung des Reuterschen Bureaus: Die Cunard-Gesellschaft teilt mit: Alle Personen an Bord der „Laconia“ sind gerettet worden.

Wba Bordeaux, 27. Februar. Meldung der Agence Ha- vas: Der Dampfer „Orleans“ ist auf der Rhede von Pauillac ein- getroffen.

Wo war die „Meeresbeherrscherin“?

Wba Amsterdam, 26. Februar. „Nieuws van den Dag“ schreibt in einem Artikel über die Versenkung der holländischen Schiffe:

Das gelbe Meer.

Roman von Marie Stoll.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Damen hatten eben mit großem Wohlbehagen eine Ge- wissensprüfung verstanden, die die zweimundzwanzigjährige Votte bereitet. Lante Laura, Frau von Schmalow, erklärte, daß ihre Pauline sich nicht besser machen könne, und das bedeutete das höchste Lob aus dem Munde, denn Pauline galt für ein Duell unter den Schönen. Schmalows waren Feinschmecker, sie hatten keine Kinder und konnten nach dem Verkauf ihres Gutes das Leben in Ruhe und Wohlbehagen genießen. Sie bewohnten eine der schönsten Villen in der vornehmen Parkstraße, hielten sich einen Diener und ein eigenes Kupe, wozu ihnen ein Fuhrwerksbesitzer die Pferde aus Wunsch lieferte. Beide litten an zu hartem Emboypoint und zogen in jedem Sommer nach Marienbad.

General Kronets hatten zwei in entfernten Garnisonen ver- stante Töchter und einen Sohn, der gegen die Reizung des Meeres Mediziner und Assistent an einer großen Berliner Klinik war. Die Töchter brauchten keine Zusage, weshalb General sich nicht um sie kümmerte. Sie hatten eine Etagenwohnung in der Stadt, Generalin trug selbst und behalt sich mit einem kleinen Dienst- lichen vom Rande, das sie anordnete. Aber sie sah trotz ihres au- ßerordentlichen Wohlstandes mit ihrer großen, etwas hageren Gestalt vornehm aus als die feigstunde Lante Laura im Glanz ihrer hochmodernen Sommerkleide aus Berlin.

Die amüsiertste von den drei Schwägerinnen war Adelheid Kronet, die Regierungsrätin. Sie gehörte zu den seltenen Frauen, die den Zaubern ihrer Mädchenjahre nie ganz einbüßen, die selbst die Matronen und als Greisinnen noch hold und lieb anzusehen sind und das Haus, in dem sie wohnen, zu einer wahren Heim- liche zu machen verstehen. Ihre Tochter Votte ähnelte dem Vater und noch mehr der Mutter ihres Vaters, über dessen Schreibstil, einem sonderlichen Fehler der Villa, das etwas verblähte Papiert- ein eines überaus klugen, jungfräulichen Welches im weißen, ge- wunden Empfindung hing, mit einem grünleidenen Schaf und schließlichen Boden, dem sie zum Verwechseln gleich. Sie hatte gerade feingebogene, etwas herbe Gesicht, ohne mager zu sein, welche seine, feine Gesicht mit den ehrlichen, sanftgrauen Augen, das nicht schön war, aber sehr vornehm und anziehend wirkte.

Lante Klementine, die Generalin, las jetzt Briefe ihrer Töchter. Sie suchte vergeblich nach einem Andeutung, die sie für wenig Gehalt übernehmende Tugenden aufweisen sollte. Sie hatte drei Kinder und erwartete das vierte. Als fragte auf die angekündigten Seiten über nervöses Kopfschmerz, die Mängel

Das Tauchboot scheint die Arbeit so geschäftig verrichtet zu haben, als ob gerade bei den Seiltänzen, der am meisten befahrenen Stelle in den westlichen englischen Gewässern, nicht die geringste Gefahr bestanden hätte, einem englischen Zerstörer zu begegnen, ein U-Boot, der für die englische Marine nicht gerade schmeichel- haft ist.

Deutschland bedauert das Unglück Hollands.

Amsterdam, 27. Februar. (Telefon.) Der Berliner Vertreter des Neuweltbureaus meldet: Die Versenkung der nieder- ländischen Schiffe bei den Seiltänzen hat in Berlin tiefen Ein- druck gemacht. Die Blätter bringen alle Berichte darüber in Zeit- druck. Die Kommentare sind nur spärlich. Große Bewegung hat der Bericht auch in der Berliner niederländischen Kolonie hervor- gerufen. Genaue betrachten die deutsche Bevölkerung den Schicksal, den Hollands Handelsflotte erlitten hat. Es ist sehr schade, daß die holländischen Nieder nicht den angekündigten Tag absoluter Sicherheit abgewartet haben. Deutschland hat alles in seinen Kräften stehende getan, doch wird jeder niederländische Sachver- ständnis einsehen, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die Übermittlung eines Beschlusses an die U-Bootkommandanten die denkbar größten Schwierigkeiten bietet. Persönlichkeiten amtlicher Stellen äußerten dem Korrespondenten gegenüber ihr tiefes Mitgefühl. Der Korrespondent erhielt den Eindruck, daß die Werte des Bedauerns, die ihm gesagt wurden, keine holländischen Redens- arten waren, sondern daß die leitenden Kreise Deutschlands den Vorfall tatsächlich ernst bedauern. Als Trost wird hierorts nur be- zeichnet, daß wenigstens die braven Matrosen gerettet worden sind und also keine Opfer an Menschenleben zu beklagen sind. Bevor ein bestimmtes Urteil zu fällen ist, muß man den offiziellen Bericht der U-Bootkommandanten und die Berichte der niederländischen Kapitäne abwarten. Auch in Gesprächen mit Mitgliedern des Reichstages erhielt der Korrespondent des Neuweltbureaus den Ein- druck, daß man in politischen Kreisen ebenso denkt. Obwohl aus diesem Ereignis hergeleitet werden kann, daß die Unterseeboot- Flotte wirklich in hoher Nähe effektiv geworden ist, wird es doch lebhaft bedauert, daß die neutralen Holländer ihr Opfer geworden sind. Man vertraut darauf, daß die guten Beziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland durch dieses Ereignis nicht ge- stört werden, da es sich bei der Versenkung nicht um eine vorsätz- liche Böswilligkeit handelt oder Deutschland eine Schuld daran vorgeworfen werden kann.

Kleine Mitteilungen.

Wba Berlin, 27. Februar. Ein deutsches Seeflugzeug hat im Norddeutschen Meer einen feindlichen Transportdampfer er- folgreich mit Bomben beworfen. Trotz starken Geschützfeuers und Verfolgung durch zwei feindliche Flugzeuge kehrte es wohlbehalten zurück.

Truppenschiebungen in Rußland. Nach Meldungen aus Rußland sind dort in den letzten Tagen große Truppenverschiebungen vor sich gegangen; der gesamte private Per- sonenverkehr ist eingestellt worden; die Reisenden mühten sich die Züge verlassen, die sofort für Soldatentransporte verwendet wurden. Eine Anzahl größerer Stationen ist insofern ge- zwungen, mehrere tausend mittellose Reisende bis zur Weiterreise zu ernähren.

„Bis zum Endsieg.“

Wie die Berliner Blätter aus Petersburg melden, ist die Ver- handlungsbotschaft geschlossen worden. Sie beschloß die Fortsetzung des Krieges „bis zum Endsieg“. General de Casselau wird hier- nach nach dem die Südwestfront besichtigen. Die anderen Teil- nehmer der Beratung begaben sich in die Provinz zur Befestigung von Gelschafwerken. — Wie in Petersburg verlautet, wird Groß- fürst Nikolai Nikolajewitsch die kommenden Kriegshandlungen in der Bukowina und in Rumänien leiten.

Wba Amsterdam, 27. Februar. Die hiesige Presse-Agen- tur meldet: Die englischen Truppen haben Kut ei Amara besetzt.

Zürich. Der militärische Mitarbeiter der „Zürcher Post“ schreibt zur Räumung Kut ei Amara: Militärisch ist die Befestigung der türkischen Verteidigungslinie von Kut trotz der 1700 gefange- nen Tüfeln von keiner Bedeutung. Der türkische Be- richt führt den Rückzug auf den feindlichen Einbruch der türki- schen Oberleitung zurück. Wenn das zutrifft und die türkischen Kräfte sich mit dem gemeldeten Verlust von 1700 Gefangenen zu- rückziehen konnten, muß die türkische Verteidigung als gelungen gelten. Das englische Operationsziel ist Bagdad. Solange die Engländer nicht bis zu diesem noch rund 200 Kilometer. haupt- wärts liegenden Handelsplatz vorgestoßen haben, ist der Zweck ihres Vormarsches nicht erreicht. Die Entfernungen sind im Osten zu groß und die Verbindungen der einzelnen Kriegsschauplätze zu dünn, als daß ein Abklemmen ohne Verlegung der gegen- seitigen Streikkräfte größeren Einfluß haben könnte.

Tages-Rundschau.

Bevölkerungspolitische Vorträge.

Berlin. Der Reichstagsausschuß zur Beratung von Fragen der Bevölkerungspolitik trat unter dem Vorsitz des Abgeordneten

einer kleinen Garnison, die hohen Mietspreise und die Unfähigkeit des Gatten, sich einzufügen.

Die drei Frauen besprachen diese Dinge lebhaft, während Votte mit feinen, spitzen Fingern eine Handvoll schneeweiße Jasminblüten in einer rubinroten Glasvase nachdenklich ordnete.

Ja, ja, so ist das Leben, bemerkte Lante Laura. Ich er- innere mich noch lebhaft, was für verliebte Brautpaare das waren.

Ergen und Antiduktionen bleiben niemand erspart, sagte die Generalin mit einem Seufzer und nahm ihre lange Härtelpege wieder auf.

Man muß nichts Unmögliches verlangen, warf die Regierungsrätin ein.

Ich gebe zu, es ist empörend, daß es auf der ganzen Welt keine Kinderfrauen gibt, die nie ausgeben, die jung und fröhlich, freis guter Laune sind, am Tage rote Pferde arbeiten, nachts bei den Kindern wachen und die Selbstlosigkeit von Heiligen und Älfen besitzen. Und ich finde es noch viel empörender, daß es keine Wä- ner gibt, die nie an ihre eigenen Wünsche, sondern nur an die der Gatten denken, die nie rauchen, nie in der Küche gehen, sondern ihre Eripansisse dazu verwenden, uns sinnige Lebensratsungen zu bereiten.

Votte lachte und warf mit einer abgedrohten Jasminblüte nach ihrer Mutter.

O Mutter, wenn ich mir Papa dazu vorstelle!

Na, weißt Du, es gibt da noch Abstraktionen! erwiderte die Generalin. Alles kann man sich schließlich sehr leicht vorstellen.

Und Ulla hat ihr immer etwas verdragen, sie war der Lieb- ling ihres Vaters, sagte Lante Laura, die sich nie genierte, ihre wahre Meinung kundzugeben.

In diesem Augenblick kam ein Offiziersburleske den Kiesweg von der Straße daher, er brachte der Regierungsrätin mit mili- tärischem Gruß ein Bille.

Von Wilm! rief die Hausfrau enttäuscht. Da kommt er heute wieder nicht!

Wie schade! stimmte Votte bedauernd ein. Ich hatte Gunglde von Scharen verlassen, daß wir sie nachher zum Tennis abholen wollten. Sie ist heute wieder hier bei ihrer Groß- mutter!

Was ist denn das jetzt mit Wilm? fragte die Generalin erlaucht. Es ist heute der dritte Sonntag, an dem er fehlt.

Er hat eine Einladung — nach Brandenburg, berichtet die Re- gierungsrätin nachdem sie die paar Worte des Sohnes überflogen, die auf seiner Karte standen.

Wba Berlin, 27. Februar. Die Frau von Schmalow, Schmalows Haus, ist ein netter Vertreter für die Schmalows-Garnison. Er scheint sehr oft dort zu sein.

Wba Berlin, 26. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zei- tung“ schreibt: Mit einem freudigen Empfinden gedenkt man heute auch in Deutschland des 56. Geburtstages des Königs Ferdinand von Bulgarien. In treuer Massendankbarkeit ertheilen das bul- garische Heer und das bulgarische Volk, dem Ruß ihres Herrschers begeistert entsprechend, dem neuen Gegner, der uns in Rumänien er- stand, Seite an Seite mit den verbündeten Truppen die verdienteste Unterstützung. Die gemeinsam erlachten Erfolge des vergangenen Jahres verstärken den innigen Zusammenhalt der Nationen, die für ihr Recht und ihre Weltung eintreten, bis der Sieg die Anstrengung krönen wird. Dem Könige aber gebührt der Ruhm, Bulgarien mit voraussehender Weisheit des Sieges geführt zu haben, der seinem Lande zu dem ihm gebührenden Range unter den Staaten Europas verhalf. Möge sich der erhabene Monarch noch lange der ehren- vollen und glänzenden Ergebnisse seines rastlosen Wirkens erfreuen, das ein leuchtendes Beispiel darbietet.

Eine Rede Hildebrands.

Hamburg, 27. Februar. Im Saale des Konvent-Gartens veranstaltete die Hamburger konservativ-Bewegung einen Vor- tragsabend, bei dem Reichstagsabgeordneter von Hildebrand und der Reda über das Thema: Deutschlands gegenwärtige politische Lage sprach. Er erklärte unter anderem: Nach Ablehnung unseres Friedensangebots durch unsere Feinde habe jetzt der Torpedo das Schwert das Wort. Dem ungeheuren U-Boot-Krieg stimmen nicht nur die Konservativen und Liberalen, sondern alle Parteien, auch die Sozialdemokraten zu. Das deutsche Volk wisse, daß jetzt das Ende des Krieges vor ihm stehe. Ein Zurück im U-Boot-Krieg gebe es nicht. Auch Amerika könne nicht entkommen. England sei unser Hauptfeind, und von seiner rückwärtigen Politik müßten wir sehr viel lernen. Eine finanzielle Entschädigung müsse unbedingt gefordert werden. Die Verammlung beschloß die Ab- sendung von Telegrammen an Hindenburg, Admiral Scheer und Großadmiral von Treppe.

Wba Berlin, 27. Februar. In seiner heutigen Rede im Reichs- tag führte der Kanzler aus: Für uns gibt es nur eine Forderung des Tages: Kämpfen und Siegen! (Beifall.) Die bewilligten neuen Kriegskredite haben aller Welt unseren unüberwindlichen Entschluß verkündet, bis die Feinde zum Frieden bereit sind. (Beifall.) Ueber die Friedensziele muß ausgesprochen, habe ich für ver- traut. (Sehr richtig.) Ueber die größeren Probleme der inneren Politik gehen die Meinungen hin und her: Renouierung? Kein schönes Wort! Es steht doch nicht in unserem Belieben, ob wir uns neu orientieren wollen oder nicht. Die neue Zeit mit dem er- neuerten Volk ist da. (Sehr richtig.) Der Gedanke, das Volk zu beschützen für das, was es getan hat, ist mir immer als unwidrig erschienen. (Lebhafte Zustimmung.) Wollen können wir die große Aufgabe nach dem großen Kriege nur, wenn die gesamten Kräfte frei und freudig zusammenwirken. (Sehr richtig.) Heute durch- dringt der nationale Gedanke alle Kreise des Volkes. Auch die Ueberzeugung von dem Wert der monarchischen Einrichtungen ist in unserem ganzen Volk weit und tief verbreitet. Wir wissen aber auch, daß die Monarchie am sichersten ist in der Liebe des freien Mannes. Die Abweisung unseres Friedensangebots hat das deutsche Volk einigermassen denn so. Auf unsere Rufen haben die Neu- treuen mit Vorbehalten und Protesten geantwortet. Wir werden die Schwierigkeiten für die Neutralen nach Möglichkeit mildern, wenn diese auch in erster Linie durch englische Seetruppen verursacht sind. (Sehr richtig.) Diese Knechtung wollen und werden wir vernichten. (Beifall.) Die Vereinigten Staaten haben die diplomatischen Be- ziehungen mit uns abgebrochen. Ueber die Gründe haben wir eine amtliche Mitteilung nicht erhalten. (Hört, hört!) Zwischen unserer Note vom 4. Mai und der amerikanischen Antwort vom 10. Mai war ein so tiefgehender Unterschied, daß niemand an der wirklichen Sachlage zweifeln konnte und niemand heute sich wundern kann, daß wir am 31. Januar die Forderung daraus zogen, daß neun Monate nach seiner Note die Freiheit der Meere nicht wieder herge- stellt war. England gegenüber muß es heißen: Auf einen großen Sieg gehört ein großer Keil. Die Seesperre ist seit vier Wochen in Kraft. Wir können mit den Erfolgen mehr als zufrieden sein. Eine Blockade haben wir niemals erklärt. Daß einzelne Schiffe der Ge- fahr entkommen, versteht sich von selbst. Wir haben einen schweren Winter hinter uns. Aber das Heldentum unserer Frauen und

Ich weiß doch nicht, liebe Adelheid, ob dieser intime Verkehr so sehr wünschenswert für einen jungen Leutnant wie Wilm ist, wurde die Generalin ein, von ihrer Härtelpege über die Brille weg aufblickend. Graf Salten ist viel zu alt für ihn, er geht also der Großin wegen hin. Und ich rechne sie zu den gefährlichen Frauen.

Salten haben offenes Haus, er geht natürlich der angenehmen Gesellschaft wegen hin, sagte die Hausfrau, mit einer kleinen Um- mutstolze auf der Stirn, die in ihrer Klarheit den ebenenmäßigen Jasminblüten gleich.

Votte spielte nachdenklich mit Lante Klementines silberner Schere und hielt den Blick gerichtet. Sie dachte an Leutnant von Hildebrand, der sie auf dem Tennisplatz erwartete. Er hatte kürz- lich gesagt: Wissen Sie nicht, wo Ihr Bruder jetzt immer steht? Er summt so viel, man sieht ihn nur da, wo er durchaus sein muß. Er hat sich ganz verändert. Und als sie erkaunt fragte: Woher, gab er eine ausweichende Antwort. Grundhilde von Scharen hatte letzten Sonntag, als er wieder auf dem Tennisplatz gefehlt, so seltsam spitz gesagt: Natürlich, der hat jetzt keine Zeit! Und auch ihr Wesen war verändert. Sie hatte angefangen, sich zu erwärmen und herzlich an sie anzuschließen. Nun war sie wieder merkwürdig kühl und verneint. Eine letzte Sorge um den über alles geliebten Bruder lag in Votte auf.

Die drei Herren, die den Burlesken gesehen hatten, näherten sich dem Pavillon.

Was gibts denn? rief der Regierungsrat fragend: Ich will doch nicht hoffen, daß Wilm wieder abgeht!

Er war mit seinen fünfundsünfzig Jahren noch immer statt- lich, doch hatte die Bureauarbeit und ständige Lebensweise seine Schultern etwas gebeugt und sein männlich vornehmer Gesicht frühzeitig gefurcht. Der General, obgleich fünf Jahre älter, sah strammer und frischer aus mit seiner aufrechten Kletterfigur.

Der Regierungsrat geriet außer sich, als er Wilmens Karte ge- liefen.

Was fällt denn dem Jungen ein? Das ist ja der dritte Son- tag! Da hört alles auf! Ich werde ihm den Standpunkt klar- machen, er scheint mir zu vergessen, was seine Pflicht gegen seine Eltern ist. Der Sonntag gehört uns, wenn nicht dienliche Ab- waltungen vorliegen. So ist es von jeher gewesen, und so soll es bleiben!

Ueber Wilm, Du vergißt, daß für jeden jungen Menschen die Zeit kommt, wo ihm das Elternhaus ein bläuliches zu eng wird, wo er einem neuen Eindruck und Erfahrungen sammeln muß, be- schloß die Regierungsrätin. Ein junger Mann kann sich nicht immer an Papa und Mama, an Onkel und Tanten genügen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Sinder hat schon jetzt den englischen Hungerkrieg zupanden gemacht. (Braun.) Unsere Bandfronten sind für alles bereit, aber auch auf der Wasserfront sind wir voll gerüstet. Wir gehen mit vollem Vertrauen den nächsten Monaten entgegen. Unser unbeugbarer Wille, nicht zu dulden, daß wir in Schmach geraten, daß wir der Freiheit entgegen, führt uns zum Sieg. (Rebhafter Beifall und Handklopfen.)

Der Reichstagsausschuß für Bevölkerungspolitik hielt am Montag seine Beratungen fort. Von der Regierung wurde mitgeteilt, daß die Bahnhofs- und Stützkontrollen verhärtet worden ist. Die Reichsministerialabteilung des Kriegesministeriums ließ erklären, daß die Meinung unrichtig sei, als hätten die Geschlechtskrankheiten im Heere besonders stark zugenommen; die beim Heere Erkrankten sollen den Landesversicherungsanstalten angegeben werden. Würde man eine Bestrafung einleiten, so würden die Krankheiten verheimlicht und das Lebel vergrößert. Darauf wurde die Gewährung von Unterkunft in Großstädten an durchreisende Soldaten besprochen; auch auf diese Weise wird der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten entgegengeköhrt.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bielefeld.

Wohnhafterzulagen für Zugochten und Kühe. Während der Frühjahrsstellung werden in verhärteter Höhe Ochsen und Zugochten zur Feldarbeit herangezogen werden müssen. Da von ihrer Leistungsfähigkeit der Erfolg der Bestellung abhängt, hat das Kriegsernährungsamt wieder eine geringe Haferzulage für diese Spannere bewilligt, und zwar darf in der Zeit vom 1. März bis 31. Mai 1917 an die zur Feldarbeit verwendeten Ochsen und an die in Ermangelung anderer Spannere zur Feldarbeit verwendeten Kühe, unter Beschränkung auf höchstens zwei Kühe für den einzelnen Betrieb mit Genehmigung der zuständigen Behörde je ein Zentner Hafer verfüttert werden.

Ent- und Belade-Kommandos für Private. Von jetzt ab sind bei vorübergehenden Entlade- und Belade-Arbeiten sämtliche Anforderungen auf Bestellung von Entlade-Kommandos an die betreffenden Güterabfertigungsstellen zu richten. Anträge auf Belade-Kommandos sind den Garnisonkommandos unmittelbar einzureichen. Nur im Bezirk der Eisenbahndirektion Bielefeld bleibt es bei den von unserer Stelle getroffenen besonderen Anweisungen.

Bekandaufnahme von Schuhwaren. Die Reichsbefehlshaberstelle ertläßt heute eine Bekanntmachung über eine Bekandaufnahme von Schuhwaren, um einen Überblick über die in Deutschland befindlichen Bestände zu erhalten. Zur Meldung verpflichtet sind im wesentlichen alle natürlichen und juristischen Personen, alle wirtschaftlichen Betriebe, alle öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, die meldepflichtige Gegenstände in ihrem Eigentum oder Gewahrsam haben. Nicht zu melden sind hauptsächlich Schuhwaren, die sich in Gebrauch befinden oder die in den Haushaltungen liegen und deren gewerbmäßige Verwertung nicht in Aussicht genommen ist. Dagegen haben die zur Meldung verpflichteten Personen alle Bestände an Arbeitsschuhen, Straßenschuhen, Reitschuhen, Tanz- und Gesellschaftsschuhen, Sandalen, Hausschuhen und Pantoffeln sowie Sportschuhen anzugeben. Spediteure und Lagerhalter, welche wissen oder den Umständen nach annehmen müssen, daß sie meldepflichtige Gegenstände in Gewahrsam haben, sind verpflichtet, die zur Bornahme der Erhebung erforderlichen Auskünfte bei den Absendern oder Empfängern dieser Gegenstände oder bei ihren Auftragsgebern einzuholen. Als Stichtag für die Erhebung ist der 12. März 1917 angelegt. Spätestens am 17. März 1917 müssen die Meldungen bei den mit der Einkommensbeurteilung beauftragten Stellen, also den Magistraten, Stadträten und Gemeinderäten, sowie die Nachweise und die Nachweise haben die Aufgabe übernommen, in Anmeldefällen meldepflichtigen Auskünfte zu erteilen. Etwaige Verträge sind daher an eine dieser Stellen, nicht an die Reichsbefehlshaberstelle unmittelbar zu richten.

Wiesbaden. Das Kunstpersonal der Königl. Schaubiele in seiner geschlossenen Gesamtheit hat weit über 32.000 Mark für die Kriegsbefehlshaberstelle aufgebracht.

Die Lage der Schaumwein- und der immer mehr in die Höhe gehenden Preise eine von Tag zu Tag kritischer. Die meisten Betriebe sind gezwungen, tagelange ihre Kellereien geschlossen zu halten und dabei geht die Befürchtung Hand in Hand, wenn das so fortgeht, dann wird bald mit einer weiteren vollständigen Einstellung von Betrieb gerechnet werden können.

we Gestern vormittag wurden die drei städtischen Verkaufsstellen für Milchlieferung in der Wagenmanufaktur eröffnet. Der Andrang von Käufern war besonders in der Verkaufsstelle für Frauen- und Kinderbekleidung sowie für Schuhe war gleich zu Anfang ein derart starker, daß Polizeikräfte zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Tätigkeit treten mußten.

Sonnenberg. Mittels einer gefälschten Zeitungsanzeige hatte ein Spionage für letzten Sonntag ein großes Schloßfest in einer hiesigen Wirtschaft angekündigt. Der Zutritt war ein gemaltiger. Den Verräter der georgten Wirt, als sie den Sachverhalt erfuhren, kam man sich vorstellen. Solche doch einzelne Damen sogar Markttrinken mitgebracht haben, am bei der Gelegenheit ordentlich hamstern zu können.

Flörsheim. Ein tragisches Frauenleben endete am letzten Samstag in hiesiger Gemeinde mit dem Tode der 81 Jahre alten Witwe U. M. Reiten. Die Greisin war früher von einem Kranke 12 blühender Kinder umgeben und mußte dennoch in ihrem Alter völlig einsam durchs Leben gehen. Alle ihre Kinder wurden ihr mit dem Gatten frühzeitig durch den Tod entzogen.

Aus dem Rheingau. Die höchsten Weinpreise wurden nicht in der Rheinpfalz erzielt, so hoch auch die in der letzten Zeit für den 1915er Pfälzer Wein erster Beeren-Auslese angesetzt wurden waren. Bezahlt wurden bei diesen Ausbeuten für bis 1000 Liter 1915er 45.000, 48.000 und als höchste Summe 52.000 Mark. Der bis jetzt höchste Weinpreis aller Zeit und wohl auch aller Gebiete wurde aber im Rheingau für ein Stück 1893er Steinberger Beeren-Auslese mit 60.000 Mark angesetzt. Da das Stück 1200 Liter hält, so entspricht dieser Betrag 50.000 Mark für 1000 Liter. Dann allerdings kommt der oben genannte Pfälzer Wein mit 52.000 Mark für die 1000 Liter. Weitere hohe Preise wurde noch für rheingauer Weine in den letzten Jahren bezahlt: 1904er Erbacher 32.640 Mark, 1893er Gräfenberger 31.000 Mark, 1911er Rautenheimer 46.000 Mark, 1911er Steinberger 44.820 Mark, 1911er Schloß Johannisberger 42.020 Mark, 40.200 Mark, 1897er Rautenheimer 39.820 Mark, 1909er Rautenheimer 33.640 Mark. Für die Flasche 1893er wurden also z. B. 43,50 Mark, 1904er 32,90 Mark, 1911er 31 Mark und mehr erzielt. Da es eines fürstlichen Einkommens bedarf, um solche Weine zu trinken, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, denn unter 100 Mark dürfte die Flasche wohl nicht zu haben gewesen sein. Immer wieder handelt es sich um Weine der Lagen Gräfenberg, Rautenheimer, Schloß Johannisberg, Rautenheimer (Hattenheimer), Rautenheimer Herberg, Bollen, Rautenheimer Berg und schließlich Rautenheimer, auf der rheinischen Seite bei den Höchtpreisen um Schachtsberger, Rautenheimer und Oppenheimer.

Kulhausen. Andreher Statten der Erziehungsanstalt Marienhäuser einen Besuch ab und machten reiche Beute an Rohrmitteln. Gestohlen wurden etwa 10 Hinterhaken, 7 Vorderhaken, sämtliche Seitenstücke von 5 Säulen, sowie eine große Zahl Würste. Von den Tieren fehlt bis jetzt jede Spur.

Frankfurt. Wegen Hochkaperei wurde dieser Tage die wegen Diebstahls verurteilte geschiedene Kaufmannsweib Anna Spindler, geb. Reimer, 26 Jahre alt, aus München hier festgenommen. Sie ist österreichisch-ungarische Staatsangehörige, und nannte sich Frau E. v. Straußberg, i. u. t. Oberärztin, bezeichnete sich als die Tochter des Generals gleichen Namens, und trug die Uniform eines Oberarztes der österreichischen Armee mit mehreren Ordensauszeichnungen. Früher gab sie sich als Militärarzt-Stellvertreterin, dann als Militärärztin und in der letzten Zeit erst als Oberärztin aus und trug die ihrem Rang entsprechende Uniform. In mehreren von ihr besuchten Städten, wie Wiesbaden, Darmstadt, Mainz, Mannheim usw., hat sie Zechprellereien verübt.

Mehrere Jungen aus dem Battonhof waren trotz des Verbotes ihrer Eltern am Sonntag nach dem Ochsen gegangen, um dort Fische zu fangen. Dabei stürzte ein 10jähriger Junge in das kalte Wasser und ertrank.

Zur Bewältigung des starken Verkehrs wird der seither ausgefallene Sitzung Frankfurt ab 7.30 Uhr abends, Wiesbaden an 8.20 Uhr wieder bis auf weiteres eingestellt.

Der Magistrat gibt bekannt, daß die unter den heutigen Verhältnissen unbedingt notwendig geordnete Bearbeitung der gesamten Milch Aufwendungen bedinge, die eine Erhöhung des Milchpreises unvermeidlich machen. Der Magistrat legt daher den Preis für Vollmilch auf 40 Pfg. und für Rahmilch auf 30 Pfg. heraus. Den Milchhändlern wird d. e. Milch für 34 bezw. 24 Pfg. von der Milchverwertungsgesellschaft m. b. H. geliefert.

Frankfurt. Im Hauptbahnhof hielt eine Rangierabteilung mit einem Postwagen zusammen. Zwei in letzterem tätige Postkassierer aus Kassel wurden durch den Anprall umgeworfen und erlitten Verletzungen, so daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

St. Goarshausen. Das Brückenloß der Landbrücke der Niederrheinischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist gesunken. Schwere abtreibende Eisschollen, die dagegen schlugen, haben dieses Sinken bewirkt. Mit den Arbeiten zur Hebung wurde begonnen.

Rating. Bei Beratung der Stadtverordneten wegen Einführung der allgemeinen Sonntagsruhe in Rating wünschte der Stadtverordnete G. Simon, daß den strenggläubigen Israeliten, die Samstags ihre Geschäfte geschlossen halten, gestattet werden möge, ihr jüdisches Personal am Sonntag vormittag einige Stunden zu beschäftigen. Die Frage wurde dem juristischen Ausschuss überwiesen, der nach Prüfung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, zu dem Ergebnis kam, daß eine derartige Ausnahmebestimmung, die sich auf bestimmte Geschäftszweige beziehe, nicht zulässig sei.

Bei dem Heranfahren an einen Schlepper ist das Polizeiboot I des Gouvernements Mainz am Nachmittag des 26. Februar kurz oberhalb der Kaiserbrücke infolge Verlangens des Rotars von dem nachfolgenden Schlepper gerammt worden und untergegangen. Rotar Schlepper und Festungs-Gondarm Gefreiter Maule ertranken dabei. Der Führer, Bielefelder Rall und Rotar Rall wurden gerettet.

Weidenau. Ein hier in Garnison stehender Soldat namens Hans Hofmann aus Weidenau stürzte auf der Fahrt nach Frankfurt aus dem Eisenbahnzuge und wurde tot auf den Schienen gefunden. Man merkte den Unfall erst durch das Offenbleiben der Wagentür.

„Zette „Maschinenzeile“ wurden auf seltsame Weise in Mittenberg am Main beim Deffnen einer Kiste entdeckt, die mit der Bahn nach einem außerordentlichen Orte verschickt werden sollte. Beim Transport hatte sich die Kiste gelöst und ging zuletzt ganz verloren. Um klar zu werden, woher die Kiste käme und wohin sie bestimmt, öffnete man den Deckel. Da zeigte es sich, daß der Kasten mit 3 prächtigen Schinken, mit Butter und Brot gefüllt war. Die beifolgende Rechnung verriet den Abnehmer, einen Wegwerfer zu Mittenberg, dem man zur Strafe das Geschäft auf 6 Wochen schloß.

Einen grauenhaften Selbstmord verübte ein Greis von 67 Jahren in einem Ort bei Bielefeld. Der alte Mann öffnete sich die Pulsader, durchschnitt sich den Hals und stürzte sich zuletzt noch vom Speker seiner Wohnung auf die Straße, wo er blutüberströmt und zerschmettert liegen blieb.

Bermischtes.

Zur Warnung möge folgender Fall dienen: Auf Bitten ihres im Hause stehenden Sohnes kaupte eine Landwirtsfrau aus der Umgebung von Frankfurt ein halbes Kilo Karbid und übergab es, in einer Blechschachtel wohl verpackt, der Post zur Überbringung an ihren Sohn. Dort wurde aber der so gefährliche Stoff entdeckt und beschlagnahmt. Auf Antrag der Oberpostdirektion ist gegen diese Frau das Strafverfahren wegen Vergehens gegen die Postordnung eingeleitet worden. Wir weisen anschließend wiederholt darauf hin, daß feuergefährliche Stoffe (Benzin, Strazpöcher usw.) nicht ins Feld gebracht werden dürfen.

Die Schloß im Altkreis. Die Frau des Bahnarbeiters Franz Reiter in Waldhof bei Mannheim, die ihre Erschließung von 14.000 Mark im Kleidergeschäft unter Bielefeld versteckte, mußte ihren Unterstand schwer büßen. Nach und wurden ihr von ihrer Frau, der 29 Jahre alten Ehefrau Reiter, 5300 Mark entwendet. Sie hatte der Reiter volles Vertrauen geschenkt, ja sie sogar mitgenommen zur Wäscherei, um sich von dieser lassen zu lassen, was der Dieb sei, was diese mit „ein schwarzer Mann“ beantwortete. Die Diebin wurde von der Staatsanwaltschaft zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Deutsche Bühnenverein hat in seiner Generalversammlung folgenden Beschluß gefaßt: Der Deutsche Bühnenverein verpflichtet seine Mitglieder in richtiger Erkenntnis der hervorragenden kulturellen und kulturellen Bedeutung, die den deutschen Bühnen in diesem Kriege zugefallen ist, und in voller Bereitwilligkeit, an den allgemeinen Kosten des Krieges Anteil zu haben, für die Kriegsbauer allmonatlich mindestens zwei Arbeitervorstellungen zu ganz geringen Preisen, die dreißig Pfg. nicht übersteigen dürfen, zu geben. Es soll dadurch Kinderbedürfnissen und Kriegsbeschädigten der Arbeiterklassen Gelegenheit zum Besuch von volkstümlichen Vorstellungen gewährt werden. Die Durchführung dieses Beschlusses soll in enger Fühlung mit dem Kriegsamt und anderen zuständigen militärischen Stellen erfolgen.

Ab Stockholm, 27. Februar. Ueber das Eisenbahnunglück wird noch gemeldet: Bis 1 Uhr 30 nachmittags wurden fünf getötete Invaliden und etwa 20 Verwundete aus den Trümmern hervorgezogen. Man glaubt, daß die gleiche Anzahl unter den Trümmern begraben liegt. Eine schwedische Krankenpflegerin ist leicht verletzt. Mit dem Zug fuhren 228 Invaliden, zwei Offiziere und fünf Pflegerinnen.

Buntes Allerlei.

Ab Köln, 27. Februar. Die beiden Körper des Kaufmanns Hatercamp, Prätor Hahn und Geschäftsführer Reiter, wurden heute auf dem Schießplatz Wald durch Erschießen hingerichtet.

Laubach. Unter dem Verdacht des Kindesmordes wurde die Tochter des Gutsäckers vom Oberkieserhof verhaftet und dem hiesigen Gerichtsfängnis zugeführt. Die Leiche des Kindes wurde mit durchschnittenen Kehle in einer Grube bei Altenhahn aufgefunden.

Kinder. In ebenso reichlicher wie rätselhafter Weise zur Flucht vorbereitet hatten sich 2 franz östliche Sergeanten, deren Blut im Norden des Kreises ihr Ende fand. Hier durch Dorfungen entdeckt, festgehalten und einem Zweifelsgefangenenlager wieder zugeführt, entdeckte man bei der Durchsichtigung bei den Häftlingen reichlich Brot und Schokolade, Pfeffer, elektrische Zuckersampe mit Orakbatterien, ja sogar Kaffeekannen.

Stettin bei Laubach. Bei dem Beif der Bergwerks-Gesellschaft „Guldau“ erstickten durch Einatmen giftiger Gase fünf Bergleute. Bei der Entfahrt am Sonntag früh wurde bemerkt, daß Gase aus dem Schacht strömten. Als Ursache wurde festgestellt, daß beim Abbäumen eines älteren Brandherdes abziehende Gase in den übrigen Grubenabschnitten drangen, die ihren Abzug durch den ausführenden Wetterhauch genommen hatten.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegraphen.

Berlin, den 28. Februar 1917.

Dem Gedanken entsprechend, den der Reichskanzler an die Spitze seiner gestrigen Rede im Reichstage stellte, sagt der „Kölnischer Anzeiger“: Die Berichte über die fürchterliche Wirkung, die unsere Handelsperre schon jetzt auf England auszuüben beginnt, sind für das deutsche Volk jetzt weit wichtiger, als die besten Reden, die im Reichstage gehalten werden, mögen sie auch so wohlwollend sein, wie die, die Herr von Bethmann gestern gehalten. Die vier Redner, die nach ihm das Wort ergriffen, waren einig, daß unser Friedensangebot vom 12. Dezem-

ber den größten Segen gestiftet hat. Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß es sowohl für die Entwicklung unserer Kriegführung, als auch für die Herbeiführung der einmütigen Zustimmung, die sie gefunden hat, die notwendige Vorbereitung war. Immer näher rückt die Stunde, die fast über das Schicksal aller Völker der Erde entscheiden mag. Ueber diese Schicksale entscheiden nicht die Parlamente, sondern die Waffen, und darum vereinigen sich alle Gedanken unseres Volkes auf ihre Taten.

In der „Vossischen Zeitung“ heißt es: Es war von vornherein kein Zweifel darüber, daß Deutschland das Angebot, mit seinen Feinden über den Frieden zu unterhandeln, an und für sich ausreicht erhält. Es besteht auch kein Zweifel darüber, daß wir unseren Feinden einen Frieden zu gewähren bereit sind, der ihnen die weitere Existenz unter Bedingungen gewährt, die es ihnen gestatten, dauernd Frieden zu halten. Eine andere Frage ist es, ob die Bedingungen heute noch dieselben sein können, wie sie bei der unersättlichen Annahme unseres Angebotes gewesen wären. Die Rückstellungen, die wir von unseren Feinden verlangen müssen, werden in dem Maße wachsen müssen, wie der Krieg sich — ohne unser Verschulden — weiter hinauszieht. Das betonte denn auch der Kanzler sehr deutlich. Auch sind die Bedingungen, die wir fordern müssen, dadurch beeinflusst worden, daß, wie die Feinde unser Friedensangebot abgelehnt haben, dem deutschen Volke die Unverantwortlichkeit unserer Gegner zum Bewußtsein kommen mußte, und daß wir wissen, wie notwendig es zu unserer Verteidigung sein wird, starke Bollwerke aufzuführen.

In der „Germania“ wird ausgeführt, was die eigentliche Kriegspolitik angeht, so habe der Kanzler gestern wiederholt, daß die Wirkungen unserer Seesperre die höchsten Erwartungen jetzt schon in vollkommenem Maße erfüllen, und er habe dann mit den Vereinigten Staaten in einer Weise abgerechnet, die ihres Eindringens in neutralen Ausland sicher sein dürfte. Auch die sachliche Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Standpunkte, der der Reichskanzler reichliches Material mitbrachte, sei Zug um Zug überzeugend und durchschlagend gewesen.

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt das Reichstagsmitglied Ludwig Haas-Karlstrube: Spätere Geschlechter werden dem Kanzler dank wissen, daß er im Gegensatz zu den müßeligen Beschlüssen, mit denen nicht nur feindliche Journalisten, sondern auch Staatsmänner sich ergingen, jene Ruhe bewahrte, die im besten Sinne deutsche Art ist. Der Geschichte aber wird auch das angehören, was er über die Neuorientierung der deutschen inneren Politik ausgesprochen.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Daß die Neuorientierung kommen wird und muß, darin ist man einig von Bethmann bis Scheidemann. Aber über das Wie und Was gehen die Wünsche und Hoffnungen auseinander. Heute bleibt die Forderung des Tages: Kampf und Sieg! Und morgen ist auch noch ein Tag, da man ihn für das Seine sorgen!

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Ab Antik. Großes Hauptquartier, 28. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Erkundungsvorstöße gegen einige Stellen der Atois-Front wurden abgewiesen.

Im Ancregebiet verliefen Infanteriegefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Abfall der Fährung.

Westlich von Baille, an der Aisne, wurde eine unsere Flugsicherungen von den Franzosen überzogen; durch Gegenstoß kam die Postenstellung und die bereits gefangenen Befahrung wieder in unsere Hand.

Auf dem linken Maasufer schritten französische Divisionen, die nach starkem Feuer nachts gegen unsere Gräben nordöstlich von Moocourt vorbrachen.

Westlich von Marck (Vogesen) schlugen Unternehmungen von vier französischen Aufklärungsabteilungen fehl.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalsobersten Erzherzog Josef.

Beiderseits der Baselpulnastraße, im Südteil der Waldkarpaten, brachte ein gal vorbereiteter, scharf durchgeführter Angriff unsere Truppen in Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Einlen wurden gegen mehrere nächtliche Gegenangriffe gehalten.

Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts neues.

Mazedonische Front.

Im Cernobogen griffen die Italiener die von uns am 12. Februar gewonnenen Höhenstellungen östlich von Pavlomo nach ausgiebiger Feuertvorbereitung mit starken Kräften an; der Angriff brach verlustreich zusammen. Kein Fuß Boden ging uns verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

An die Herren Bürgermeister des Landkreises Wiesbaden.

Um einen Überblick über den Gesamtbedarf des Kreises:

Antrag auf Stellung eines Reliephofes

zu erhalten, werden diejenigen Herren Bürgermeister, die ihre Bestellung mit diese Formulare noch nicht gemacht haben, gebeten, sie umgehend an uns gelangen zu lassen.

Kreisblatt-Druckerei Guido Feidler, Bielefeld (Klein-)